

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gottesdienstgemeinde,

Alle kannten ihn, daheim in Nazareth. Zwar war er in Bethlehem zur Welt gekommen, aber die Heimat war doch Nazareth. Da war er aufgewachsen, da hat er dreißig Jahre lang gelebt, da wohnte seine Verwandtschaft. Wie diese fast dreißig Jahre verlaufen waren, wissen wir nicht. Hätte es Auffälliges gegeben, wäre es wohl berichtet worden. Es dürfte ein einfaches Alltagsleben gewesen sein. Doch dann kam plötzlich ein Bruch in seinem Lebensweg. Er brach auf von zu Hause und begann öffentlich zu predigen. Dabei geschahen Wunder, Heilungen, und schnell war überall von ihm die Rede, auch daheim. Kein Wunder, dass das ganze Dorf gespannt war, ihn wieder zu sehen. Am vergangenen Sonntag wurde berichtet, wie er nach alter Gewohnheit am Sabbat in das Bethaus seiner Heimat ging, in die Synagoge. Man bittet ihn, selber aus der Bibel vorzulesen.

Die Schriftstelle, die gerade zu verlesen ist, spricht vom verheißenen Messias, der Hoffnung des jüdischen Volkes. Wenn er kommt, wird er, so verheißt der Prophet, eine gute Nachricht, eine frohe Botschaft bringen: die Blinden werden sehen, die Gefangenen entlassen, die vom Leben Gebrochenen werden geheilt.

Als Jesus überraschend erklärt: "Heute hat sich das Schriftwort erfüllt", da ist zuerst die Begeisterung groß. Noch größer ist die Erwartung: Tu jetzt bei uns, was du, wie wir hören, schon anderswo getan hast. Gerade in deiner Heimat musst du doch extrastarke Zeichen setzen und Wunder tun. Seine Landsleute erwarten von

Jesus eine Art "Extrabehandlung". Sie empfinden es als eine Pflicht Jesu, ihnen besonders zugetan zu sein, denn alle kennen ihn und leiten daraus den Anspruch auf Wundertaten ab.

Will Jesus sie provozieren? Noch ehe sie ihre Wünsche geäußert haben, lehnt Jesus sie schon von vornherein ab: "Kein Prophet gilt in seiner Heimat." Nicht euch, sondern den Heiden werde ich meine Wohltaten erweisen. Ihr glaubt mich zu kennen, weil ich bei euch aufgewachsen bin. Die Heiden werden an mich glauben, sie werden daher auch Wunder sehen.

Kein Wunder, dass die Stimmung total umschlägt. Den sie zuerst voll bewundert haben, wollen sie jetzt umbringen. Erschütternd, wie wechselhaft und "wetterwendig" die Menschen sind! Vielleicht erkennen wir uns selber ein wenig (oder auch sehr deutlich) in den Leuten aus Nazareth.

Jesus geht mitten durch die aufgebrachte Menge, keiner wagt es, ihn anzurühren. Er geht endgültig weg aus seiner Heimat. Andere werden ihn besser aufnehmen. Anderswo wird er Glauben finden und wirken können. Manchmal schreckt mich der Gedanke, Nazareth könnte bei uns sein. Wir, bei denen durch Jahrhunderte Jesus "daheim" war, wir könnten ihn durch unseren Unglauben aus unserer Mitte vertreiben. Dann kommt mir die Bitte: Herr, geh nicht fort von uns. Wir brauchen dich. Bitte, bleibe bei uns!

Stefan Anzinger (vgl. Kardinal Christoph Schönborn)